

# Elternkontakte in der Pflegekinderhilfe

## Eine qualitative Studie bei der Fachstelle Kinderbetreuung Luzern

Klaus Wolf, Dr. phil., Professor für Erziehungswissenschaft/  
Sozialpädagogik der Universität Siegen/Deutschland,  
Leiter der «Forschungsgruppe Pflegekinder»

---

**Stichwörter:** Beratung, Besuchskontakte, Elternrechte, Kinderrechte, Pflegekind, Pflegekinderhilfe, Rückkehrplanung, Typologie.

**Mots-clés:** Conseil, Contacts, Droits de l'enfant, Droits parentaux, Enfant placé, Placement d'enfants, Planification du retour, Typologie, Visites.

**Parole chiave:** Aiuto alla cura di minori, Consulenza, Contatti tramite visite, Diritto dei genitori, Minori assistiti, Pianificazione del ritorno, Tipologia.

---

*Pflegekinder leben in einem Sozialisationsfeld mit einer besonderen Struktur von zwei Familien: der Herkunftsfamilie einschliesslich der grösseren Verwandtschaft und der Pflegefamilie. Daraus ergeben sich Herausforderungen für das einzelne Kind, ggf. die anderen Kinder in beiden Systemen und die wichtigen erwachsenen Bezugspersonen. In Besuchskontakten mit den Eltern werden komplizierte Fragen von Zugehörigkeit, Loyalität und Verankerung sichtbar und manchmal zum Problem. Eine Seite des Problems wird auch als Spannung zwischen Eltern- und Kinderrechten interpretiert. Dann werden im Verhältnis von Pflegefamilie und Herkunftsfamilie Fragen des Kinderschutzes relevant. Die Häufigkeit und Gestaltung der Besuchskontakte und das Thema Rückkehr in die Herkunftsfamilie können zum Konfliktfeld divergierender Interessen werden. Dabei gibt es grosse Unterschiede im Verlauf und den Belastungen für die Akteure. Auf der Basis einer empirischen Untersuchung über gut dokumentierte Verläufe von Elternkontakten wird eine Typologie entwickelt. Sie ist ein Ordnungssystem, das vielleicht für die Entscheidungen der KESB, von Beiständen und dem Pflegekinderdienst nützlich sein kann, um konstruktive Entwicklungen für das Kind, die Familien und die Zusammenarbeit der Dienste zu fördern.*

## Les contacts parentaux en cas de placement d'enfants

### Une étude qualitative auprès du service spécialisé de l'accueil extra-familial à Lucerne

*Les enfants placés vivent dans un contexte de socialisation particulier composé d'une structure de deux familles: la famille d'origine, y compris la parenté au sens large, et la famille d'accueil. Il en ressort des enjeux considérables pour l'enfant concerné, les autres enfants présents dans les deux systèmes ainsi que pour les principaux adultes de référence. Lors de contacts avec les parents, des questions difficiles d'appartenance, de loyauté et d'ancrage se révèlent et peuvent devenir problématiques. Une partie du problème est interprétée comme une tension entre les droits des parents et des enfants. La question de la protection de l'enfant est également pertinente dans les rapports entre la famille d'accueil et la famille d'origine.*

*La fréquence et l'organisation des visites de contacts ainsi que le thème du retour dans la famille d'origine peuvent être conflictuels en raison des intérêts divergents en présence. Dans ce contexte, il existe de grandes différences selon l'historique et la sollicitation des différents protagonistes. Sur la base d'une enquête empirique fondée sur le déroulement de contacts parentaux bien documentés, une typologie a été développée. Il s'agit d'un système de classement qui pourra peut-être s'avérer utile pour les décisions des APEA, des curateurs ainsi que des services d'aide à l'enfance afin de favoriser des développements constructifs pour l'enfant, les familles et la collaboration entre les services.*

## Contatti con i genitori nell'aiuto alla cura dei figli

### Uno studio qualitativo fatto a Lucerna negli istituti professionali per la cura dei minori

*I minori collocati vivono in un campo di socializzazione di una particolare struttura che comprende due famiglie: la famiglia d'origine, allargata al parentado e la famiglia curativa. Da questa situazione derivano delle sfide per il singolo figlio, per gli altri figli presenti in entrambe le strutture e per le persone adulte importanti di riferimento. Nei contatti con i genitori in occasione delle visite si evidenziano questioni complesse, spesso problematiche che riguardano l'implicita appartenenza, la lealtà e la comunicazione. Da un lato il problema si manifesta nelle tensioni che sorgono fra i diritti dei figli e quelli dei genitori. Nelle relazioni fra la famiglia curativa e la famiglia d'origine si presentano poi rilevanti questioni dell'ambito della protezione dei minori.*

*Il cumulo, l'organizzazione delle visite e il tema del ritorno nella famiglia d'origine, per gli interessi divergenti presenti può divenire campo di conflitti. Ne conseguono, per gli attori, grandi differenze nello svolgimento della visita e nel carico che comporta. Basandosi su un'analisi empirica, ben documentata, si è sviluppata una tipologia. Rappresenta un sistema organizzativo di svolgimento di contatti con i genitori che può essere utile per le decisioni delle APMA ai fini di esigere dai curatori e dal servizio d'assistenza ai minori uno svolgimento costruttivo per il figlio, la famiglia e la collaborazione dei servizi.*

Im Themenfeld Elternkontakte entzündeten sich in der Pflegekinderhilfe oft erhebliche Konflikte. Wie ungünstig oder günstig Elternkontakte für die Entwicklung der Pflegekinder sind, welche Rolle sie als Belastungsquelle für die Pflegeeltern spielen, ob sie ein notwendiges Übel oder eine unverzichtbare Ressource für die Bearbeitung des Herkunftsthemas sind – das alles wird oft aus der Perspektive verschiedener Beteiligter sehr unterschiedlich wahrgenommen und bewertet.

Die eine Ebene der wichtigen Akteure und Betroffenen sind die Herkunftsfamilie – und wenn wir es noch etwas weiter fassen: das Herkunftssystem – und die Pflegefamilie, manchmal mit dem (Pflege-)Kind in einer Position dazwischen, irgendwie beiden zugehörig, aber doch oft mit deutlichen Asymmetrien der Verankerung und Beheimatung. Eine weitere Ebene bilden verschiedene Soziale Dienste, die häufig die Perspektive der Eltern oder die der Pflegeeltern einnehmen und ihre emotionalen Schutzimpulse und Handlungsstrategien kontrastiv ausrichten. Schliesslich gibt es noch die Ebene zwischen juristischen Organisationen einerseits und Sozialen Diensten und Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern andererseits. Kindergärten, Schule und TherapeutInnen mischen oft auch noch mit und weitere – die Liste kann nicht vollständig sein. In einem komplexen Interdependenzgeflecht entwickelt sich jeder Einzelfall und bringt jeweils eigene Strukturen der Kooperationen, Koalitionen sowie Gefühls- und Deutungsmuster hervor.

Das Themenfeld Elternkontakte ist ausserdem eingebettet in gesellschaftliche Prozesse, die das Verhältnis von Elternrechten und Kinderrechten zum Beispiel juristisch neu ausbalancieren wollen. Dabei wirken auch gesellschaftliche Debatten – z.B. um aufwühlende Einzelfälle etwa nach dem Tod eines 3-jährigen Mädchens in Hamburg nach der Rückführung oder Themen der Vergangenheitsbewältigung wie etwa die Verdingkinder in der Schweiz – in generelle und aktuelle Positionierungen hinein.

Innerhalb des Hauptkomplexes der Elternkontakte lassen sich wiederum zwei Themenfelder identifizieren: die Besuchskontakte und die Rückführungsfrage.

### **Besuchskontakte**

Das Kind hat seinen Lebensmittelpunkt in der Pflegefamilie und die Eltern haben Kontakt zu ihm. Der Kontakt erfolgt nicht nur durch Telefonate, E-Mails, SMS oder über soziale Netzwerke, sondern auch durch Besuche in der Pflegefamilie oder in der Wohnung der Eltern, durch gemeinsame Unternehmungen oder Treffen an einem neutralen Ort. Sie können fast täglich stattfinden, im Wochenrhythmus, monatlich oder in noch grösseren Abständen. Der Umgang und die Besuche dienen nicht nur dem Kindeswohl, sondern sie finden oft auch deswegen statt, weil die Eltern ein Recht haben, ihr Kind zu treffen, selbst dann, wenn ihre Elternrechte ansonsten eingeschränkt worden sind. Sie können mit Belastungen für das Kind, die Pflegeeltern und auch für die Eltern verbunden sein. Im Extremfall können sie Retraumatisierungen des Kindes auslösen. Auch das Alter der Kinder, ihre expliziten Partizipationsmöglichkeiten und die organisatorische und rechtliche Rahmung der Platzierung (zeitlich eng begrenzt, Krisenintervention, auf Dauer angelegt) führen dazu, dass die Art der Besuchskontakte sehr verschieden sein kann.

Dieses breite Spektrum an Merkmalen macht bereits deutlich, dass eine pauschale Bewertung von Besuchskontakten oder die Generalisierung von einzel-fallbezogenen Erfahrungen nicht sinnvoll ist. Die Narrative von authentischen, besonders beeindruckenden Einzelfällen sind verführerisch. Aber sie sind letztlich wenig geeignet, differenzierte und differenzierende Entscheidungen anzuleiten. Aus den Einzelfällen eine Struktur, eine Typologie zum Erleben von Besuchskontakten abzuleiten, war daher Anliegen einer qualitativen Untersuchung, die ich zusammen mit der Fachstelle Kinderbetreuung Luzern durchgeführt habe.

### **Rückführungsfrage**

Ein weiteres Feld, in dem die Elternkontakte in oft zugespitzter Weise zum Thema werden können, ist die Frage der Rückführung oder Rückkehr des Kindes. Hier reicht das Spektrum der Themen von der Perspektivklärung möglichst schon am Beginn der Platzierung und der daraus abgeleiteten Klärung der Rollen und Funktionen der Eltern und Pflegeeltern bis zur Frage, ob das Rückkehrthema bei jedem guten Besuch wieder aufgegriffen werden muss. Damit verwoben sind die in der Regel sehr widersprüchlichen Bewertungen darüber, was für wen günstig ist und welche intendierten und nicht-intendierten Wirkungen auftreten können. Insofern reichen die Entscheidungen zur Art und Intensität der Elternkontakte fast immer über die Gestaltung der nächsten Kontakte hinaus und berühren grundsätzliche Fragen langer biografischer Entwicklungslinien und manchmal sogar existenzielle Weichenstellungen. Ohne diese Interde-

pendenzen wäre die Intensität der Auseinandersetzung nicht verständlich. Deswegen sollten in der Untersuchung auch die Rückkehrfragen in den Blick genommen werden.

## Untersuchungsdesign

Die «Fachstelle Kinderbetreuung Luzern», ein leistungsfähiger und beeindruckender Träger nicht nur der Pflegekinderhilfe, hatte sich für 2016/17 vorgenommen, das Thema Elternkontakte systematisch zu bearbeiten. Teil dieses Projektes war die Erarbeitung eines 14-seitigen Fragebogens, mit dem die Entwicklung der Elternkontakte eines Kindes von der Aufnahmesituation bis zur aktuellen Situation sehr differenziert erfasst wurde. Die Fachkräfte wurden gebeten, insbesondere wichtige und relevante Fälle auszuwählen, also die, die den Fachdienst besonders beschäftigt haben. Die Daten wurden jeweils von der Fachkraft zusammengetragen, die die Pflegefamilie heute betreut. Sie berichteten in den offenen Antwortfeldern auch von Äusserungen der Eltern, der Pflegeeltern und des Kindes.

Im Fragebogen wurden u.a. erfasst:

- Die realisierten Kontakte zur Mutter, zum Vater, zu beiden Eltern gemeinsam, zu Grosseltern, weiteren Verwandten und anderen in den ersten Monaten nach der Aufnahme, sechs Monate nach der Aufnahme und aktuell,
- jeweils in den Dimensionen: Begleitung der Kontakte (ggf. durch wen), Dauer, Übergabeort, Kontaktort, Übergabeort bei der Rückkehr in die Pflegefamilie, Übereinstimmung mit den Vereinbarungen, Begründung für die Gestaltung des Kontakts, Konsens mit den Berufsbeiständen, Konsens mit den Eltern und Einbezug des Kindes.
- Ausserdem wurde dokumentiert, ob und welche Verhaltensänderungen des Kindes es vor dem Besuchskontakt (und wie lange vorher) und nach der Rückkehr (und wie lange nach der Rückkehr) gab. Das Verhalten des Kindes bei der Übergabe und nach der Rückkehr wurde auf einer 5-stufigen Skala eingeschätzt (von «zufrieden» bis «sehr desorientiert irritiert»), besondere Reaktionen wurden in Stichworten festgehalten.
- Weiterhin wurde festgehalten: Rückmeldungen der Pflegeeltern zu den Elternkontakten, Botschaften der Eltern und Pflegeeltern an das Kind, Rückmeldungen der Eltern über den Kontakt, Rückmeldungen des Kindes, Rückmeldungen des Berufsbeistandes und ggf. Rückmeldung der professionellen Begleitung des Elternkontaktes.
- Diese Informationen lagen also für jeweils drei Zeitpunkte vor. Dann wurde der Verlauf zusammengefasst: Wie viele Änderungen des Elternkontaktes hat es im Gesamtverlauf gegeben und was waren die Gründe für die Änderungen, in welchen Phasen gab es die meisten Änderungen und wie hat sich die Einschätzung der Berufsbeistände im Verlauf geändert?
- Es folgte eine Einschätzung der Qualität der Beziehungen und Bindungen des Kindes zur Pflegemutter, zum Pflegevater, zur Mutter und zum Vater, und eine

Einschätzung der Zufriedenheit der Eltern, Pflegeeltern und des Kindes mit der aktuellen Situation.

- Am Ende wurden noch Daten zum Aufnahmevertrag (geplante Aufenthaltsdauer, Rückkehroption, Rückkehrplanung) und über die Zugänge der Eltern und zu den Eltern festgehalten (etwa ob die Eltern die Wohnung der Pflegeeltern und das Kinderzimmer kennen, ob die Fachkraft und die Pflegeeltern die Eltern zu Hause besucht haben und ob es gemeinsame Feiern von Pflegeeltern, Eltern und Kind gab).

31 auswertbare Fragebögen wurden ausgefüllt und differenziert in einem themenzentriert-komparativen Verfahren (Wolf 1999) ausgewertet. So konnte eine Typologie der Kontakte entwickelt werden, die auch als Typologie von Herkunftsfamilien-Pflegefamilien-Figurationen (Wolf 2015) verstanden werden kann. Dazu wurden die Fälle mit mehreren gemeinsamen Merkmalen zusammen betrachtet. Es ging nicht nur um ein Sammelsurium von Einzelmerkmalen, sondern um aufeinander bezogene Merkmale, die die Gesamtgestalt oder Struktur der Beziehungen im Geflecht von Herkunftsfamilie und Pflegefamilie und die Position des Kindes darin kennzeichnen. Sechs unterschiedliche Typen konnten unterschieden werden.

## **Ergebnisse: Typologie von Herkunftsfamilien-Pflegefamilien-Kontakten**

Eine solche Typologie ist ein empirisch gewonnenes Ordnungssystem, das die Vielfalt von spezifischen Einzelfällen in ein System einordnet und auf diesem Wege die Komplexität reduziert. Dies eröffnet die Möglichkeit, für die unterschiedlichen Typen passende Handlungskonzepte, z.B. in der Beratung der Pflegefamilien und Eltern, der Begleitung der Besuchskontakte und auch der Kommunikation mit KESB-Fachkräften und Beiständen zu entwickeln. Die Typologie lässt eine Zuordnung aller 31 Fälle der Untersuchung zu. Bei weiteren Fällen kann eine Erweiterung sinnvoll sein, mein Eindruck ist aber, dass mit der Typologie die wichtigsten Konstellationen erfasst sind. Einige der Typen hätten auch als Varianten eines Haupttypus dargestellt werden können. Auf diese Darstellung habe ich im jetzigen System aber verzichtet, da sie die Übersichtlichkeit nicht erhöht hätte. Die sechs Typen werden im Folgenden vorgestellt. Dabei werden jeweils auch Konsequenzen für die Beratung von Pflegeeltern und Eltern und für die Kommunikation mit KESB-Fachkräften und Beiständen vorgeschlagen.

### **Typus 1:**

#### **Stabile und langfristige Integration: Beheimatung in der Pflegefamilie**

Typus 1 ist durch folgende Merkmale gekennzeichnet:

1. Das Kind wurde als (sehr) junges Kind in die Pflegefamilie aufgenommen und lebt dort seit vielen Jahren.

2. Die Perspektive bei der Aufnahme des Kindes war in einigen Fällen nicht die dauerhafte Beheimatung, inzwischen ist aber klar, dass das Kind in der Pflegefamilie aufwachsen soll.
3. In einigen Fällen führten traumatisierende Erfahrungen des Kindes in der Herkunftsfamilie zu einer Weichenstellung in Richtung Beheimatung. Öfter lag aber ein andauernder Ausfall von wichtigen Elternfunktionen vor, z.B. aufgrund psychischer Erkrankungen.
4. Das Pflegekind hat primäre Bindungen oder intensive emotionale Beziehungen zu den Pflegeeltern.
5. Es hat regelmässig Kontakt zu den Eltern oder anderen Mitgliedern des Herkunftssystems. Die Eltern äussern sich positiv zur Unterbringung ihres Kindes in dieser Pflegefamilie und akzeptieren sie (inzwischen).
6. Der Verlauf der Kontakte ist undramatisch, alle Beteiligten sind – zumindest einigermaßen, oft sehr – zufrieden mit den derzeitigen Kontakten.

Diesem Typus, der als eine pflegefamilienzentrische Figuration (Wolf 2015: 203 f) betrachtet werden kann, konnten mehr als die Hälfte der Fälle zugeordnet werden. Er sieht stabil aus und ist es auch meistens. Diese Stabilität kann für die Zukunft allerdings nicht einfach unterstellt werden, sondern die begleitenden Fachkräfte müssten die Aufrechterhaltung und ggf. Wiederherstellung unterstützen und dafür insbesondere ein Sensorium für Destabilisierungsindikatoren entwickeln. Solche Indikatoren sind zunehmende Unzufriedenheit eines der Beteiligten, gravierende Veränderungen in der Herkunftsfamilie (z.B. neue Partner, unerwartete Krankheitsverläufe u.a.) und in der Pflegefamilie (Trennung der Pflegeeltern, Krankheit eines Pflegeelternteils, Geburt eines Kindes u.a.). Solche Entwicklungen gefährden nicht unbedingt die Stabilität, sie erfordern aber häufig neue Arrangements (z.B. durch die Einbindung des neuen Partners) und als kritische Lebensereignisse (die Person-Umwelt-Passung muss wiederhergestellt werden, vgl. Filipp & Aymanns 2010) neue Balancierungen.

Die inzwischen entwickelte Struktur hat ausserdem eine Vorgeschichte. Einige Fälle waren in vorangegangenen Phasen konfliktreicher gewesen, mehrere waren für kürzere Zeiträume geplant und haben sich dann anders entwickelt. Auch das zeigt, dass ein Typus nicht einfach eine statische Struktur hat, sondern sich entwickelt hat und weiter entwickeln wird. Da sich sowohl die Menschen als auch ihre Beziehungen entwickeln, sind neue Balanceleistungen immer wieder nötig. Die Begleitung der Familien durch die Fachkräfte darf daher nicht auf Krisenintervention reduziert sein. Wenn die Krise deutlich sichtbar wird, sind wichtige Handlungsmöglichkeiten bereits verpasst worden. Und auch die Werkzeuge der Krisenbewältigung müssen vor der Krise auf der Basis von gegenseitigem Vertrauen entwickelt worden sein. Deswegen wäre es ein Missverständnis, die Struktur in diesem Typus so zu interpretieren: «Es ist alles in Ordnung, darum brauchen wir uns bis auf weiteres nicht mehr zu kümmern.»

Bei einer ganzen Reihe von Eltern wurde deutlich, dass sie mit der Entwicklung zufrieden waren. Sie äusserten, dass sie einen guten und regelmässigen Kontakt zum Kind haben, dass die Pflegeeltern nett seien und freundlich mit ihnen

umgingen, dass ihre Wünsche und Vorstellungen berücksichtigt würden und dass es für sie (inzwischen) okay ist, dass ihr Kind in dieser Pflegefamilie aufwächst. Hier erscheint es mir wünschenswert, dass die Eltern in dieser Ausformung ihrer Elternrolle, auf diese Weise die Verantwortung für ihr Kind gut wahrzunehmen und gute Eltern zu sein, unterstützt und bestärkt werden. Sie sollten auch dann als aktiv Beteiligte am Erfolg des Pflegeverhältnisses verstanden und behandelt werden, wenn sie wichtige Elternfunktionen dauerhaft nicht erfüllen können und wenn keine Rückkehrplanung besteht. Sie dann aussen vorzulassen und das Kind und die Pflegefamilie ohne die Eltern zu denken, wäre ein gravierender Kunstfehler. Es kann eskalationsfördernd wirken, wenn die Eltern sich nur durch Konflikte wieder ins Spiel bringen können, aus dem sie ansonsten ausgeschlossen wurden.

Einige wenige Jugendliche signalisierten, dass sie manchmal von der Verpflichtung zu den Elternkontakten genervt waren. Dabei ging es nicht um starke Belastungen, sondern um andere Präferenzen (wollte eigentlich heute mit den Freunden ins Schwimmbad).

Hier war es sehr positiv, dass die Pflegeeltern für ein Verständnis der Eltern und einen Perspektivwechsel warben und so die Kontakte förderten. Dies erschien auch als eine Investition in die weitere Stabilität des Pflegeverhältnisses.

In der Zusammenarbeit des Pflegekinderdienstes mit der KESB und den Beiständen erscheint es mir wichtig, eine Koproduktion für die Stabilisierung und die Neuausbalancierungen zu entwickeln. So können Impulse «von aussen» – z.B. die Wiederaufnahme von Fragen des Sorgerechtes – vielleicht verhindert werden, die nicht intendiert, aber folgenreich die Stabilität, Zufriedenheit und ggf. die neu gefundene Elternrolle gefährden würden. Dies ist bei Personalfluktuations in der KESB und bei den Beiständen besonders wichtig.

## **Typus 2:**

### **Vorübergehender Aufenthalt in der Pflegefamilie, begleitete Rückkehr**

Typus 2 stellt eine herkunftsfamilienzentrische Figuration (Wolf 2015: 204) dar und hat folgende Merkmale:

1. Die Pflegefamilie ist als ein vorübergehender, zeitlich eng befristeter Lebensort für das Kind gedacht.
2. Alle arbeiten auf das Ziel der Rückkehr hin (zumindest konterkariert keiner das Ziel).
3. Die Beziehungen in der Herkunftsfamilie sind das zentrale Bezugssystem und werden auch während der Platzierung in der Pflegefamilie aufrechterhalten und weiterentwickelt.

Es geht hier oft um die Überbrückung einer Lebenskrise eines Elternteils oder beider Eltern, in der diese vorübergehend ihre Kinder nicht in ihrem Haushalt betreuen können. Besuchskontakte sind hier oft unbegleitet, bei Notaufnahmen

auch im «ElKi-Treff»<sup>1</sup>, wo die Eltern Anregungen für die Weiterentwicklung der Eltern-Kind-Interaktion bekommen und wo sie Feinfühligkeit und Verlässlichkeit erfahren. Einige Familien erhalten systematische Unterstützung durch die ambulante Familienarbeit, die die Fachstelle auch anbietet.

Die Funktion der Platzierung in einer Pflegefamilie unterscheidet sich hier deutlich von der der Beheimatung. Folglich sind auch die Erwartungen an die Pflegefamilie und Pflegeeltern anders: Sie sollen nicht zur zentralen Bezugs- und Bindungsperson für das Kind werden, sondern es vorübergehend versorgen, betreuen und erziehen. Aus der Forschung wissen wir, dass hierfür ein inneres Rollenkonzept der Pflegepersonen als «Carer» eher geeignet ist als eines als «Parents» (Schofield, Beek, Ward u.a. 2013; Wolf 2016; ähnlich: Lehmann 2017). Das Matching könnte darauf ausgerichtet sein.

Insbesondere bei sehr jungen Kindern ist allerdings auch wichtig, dass die vorübergehende Platzierung nicht zu lange dauert, da sich sonst – zwar nicht intendiert, aber unvermeidbar – Bindungen in der Pflegefamilie entwickeln, die einen komplizierteren Übergang zurück in die Herkunftsfamilie hervorbringen. In einer Untersuchung zur Bereitschaftspflege in Deutschland wurden einige «Entschleuniger», verzögernde Faktoren, beschrieben, die zu ungewollt langen Verweildauern in der vorübergehend geplanten Platzierung führen (Petri & Pierlings 2016). Auch die Rolle der anderen Kinder in der Pflegefamilie sollte beachtet werden, damit dort nicht neue Belastungen entstehen (Lehmann 2017).

Die Zusammenarbeit mit der KESB und mit Beiständen (die hier eher selten beauftragt waren) war hier unproblematisch: Das gemeinsame Ziel war klar auf die Wiederherstellung der vollen Funktionsfähigkeit der Herkunftsfamilie bezogen.

### **Typus 3: Langfristiger Aufenthalt in der Pflegefamilie, aber kein innerer Lebensmittelpunkt**

Die älteren Kinder und insbesondere die Jugendlichen leben zwar schon viele Jahre in der Pflegefamilie, aber die Pflegefamilie ist trotzdem in ihrem Empfinden nicht der innere Lebensmittelpunkt. Der Typus erfasst einen Integrationsstatus, der durch das Auseinanderfallen von zwei Merkmalen gekennzeichnet ist, die sonst eher miteinander gekoppelt erscheinen: einerseits eine lange Aufenthaltsdauer in der Pflegefamilie, andererseits eine Identifikation und ein starkes Zugehörigkeitsgefühl zur Herkunftsfamilie und ihrem Lebensstil.

<sup>1</sup> Der «ElKi Treff» der Fachstelle Kinderbetreuung ist eine Institution, die für Kinder bis ca. 9 Jahren begleitete Elternkontakte durchführt. Dafür wurden geeignete Räume geschaffen. Die Pflegeeltern bringen die Pflegekinder dorthin und verabschieden sich von ihnen. Die ElKi-Fachkräfte begrüßen die Eltern, erinnern an den Rahmen des Kontaktes, bieten für Kind und Eltern Unterstützung an, moderieren bei Bedarf, begleiten die Verabschiedung und bereiten den Kontakt nach. Damit werden eindrucksvoll alle konzeptionellen Vorschläge realisiert, die an anderen Stelle (Pierlings 2011) aus der Auswertung gelungener und misslungener Eltern-Kind-Kontakte entwickelt wurden.



Typus 3 ist durch folgende Merkmale gekennzeichnet:

1. mehrjähriger Aufenthalt in der Pflegefamilie
2. primäre Bindung oder intensive emotionale Beziehung zur Mutter oder zum Vater
3. Kinder, inzwischen Jugendliche, aus Familien mit Migrationsgeschichte
4. eher zwischen oder in zwei Welten lebend
5. leichte bis mittlere Loyalitätskonflikte

Die Zahl der Herkunftsfamilien-Pflegefamilien-Kontakte, die diesem Typus zugeordnet werden konnte, war niedrig und bezog sich auf Jugendliche, die aus Familien mit Migrationsgeschichte stammten. Sie schienen eigentlich gut in die Pflegefamilie integriert und es gab keine besonderen Konflikte in der Pflegefamilie und in den Kontakten. Im Jugendalter wurden die Kontakte zu den Eltern oder zu einem Elternteil aber deutlich wichtiger und bildeten ein zum Lebensstil der Pflegeeltern konkurrierendes System. Die Jugendlichen empfanden zunehmend eine Zugehörigkeit zu zwei Welten. Die mittelfristigen Chancen in der Pflegefamilie zum Beispiel für ihre Berufsausbildung waren ihnen wichtig, ihre kulturellen Orientierungen suchten sie aber zunehmend im Leben ihrer Eltern. Die beiden Welten unterschieden sich deutlich, standen sich aber in keinem Fall feindselig gegenüber. Deswegen wurden die Loyalitätskonflikte nicht so gross, dass sie den Verbleib in der Pflegefamilie unmittelbar gefährdeten. Die Chancen der Pflegefamilie konnten in der Gegenwart noch genutzt werden, die Zukunftsperspektiven richteten sich aber auf die Herkunftsfamilie und das Herkunftsmilieu. Die Kontakte zwischen Pflegefamilie und Herkunftsfamilie waren undramatisch.

Hier zeigen sich grundsätzliche Fragen für das Thema Migration und Pflegekinderhilfe. Die sich verändernden Orientierungen der Jugendlichen können auf eine für die Jugendphase notwendige Auseinandersetzung mit der ethnischen, kulturellen und religiösen Herkunft verweisen und im Laufe der weiteren Entwicklung wieder an Bedeutung verlieren, wenn die Jugendlichen beide Welten in ein hybrides Identitätskonzept (Foroutan & Schäfer 2009) integrieren können, das ihnen die Zugehörigkeit zu beiden Welten ermöglicht. Dann wäre es eine vorübergehende Einschränkung ihrer Zugehörigkeit zur Pflegefamilie. Es kann aber auch zu einer grundsätzlicheren Distanz und Entfremdung von der Pflegefamilie und einer nachhaltigen Reintegration in das Herkunftssystem kommen.

Noch allgemeiner kann man fragen, ob viele jugendliche und junge erwachsene Pflegekinder nicht generell eine Verankerung und mehrdimensionale Zugehörigkeit zu beiden Familien leisten müssen und dabei unterstützt werden sollten.

Die Pflegeeltern konnten – soweit dies die Fragebögen abbilden – ganz gut mit der erodierenden Zugehörigkeit ihrer jugendlichen Pflegekinder umgehen. Grundsätzlich kann eine geringe oder erodierende Identifikation der Jugendlichen mit der Pflegefamilie aber die Pflegeeltern verletzen (sehr differenziert zur Verletzbarkeit: Gassmann 2017). Sie müssen ihre Sinnkonstruktionen (vgl. Schäfer 2011) auf diese Situation einstellen und eine Lesart für die Suchbewegungen

der Jugendlichen finden, die für sie selbstwertschonend ist. Die Begleitung und Unterstützung durch den Fachdienst ist für sie eine wichtige Ressource.

Überhaupt kann der Umgang der Pflegeeltern und ggf. der anderen Kinder in der Pflegefamilie mit ethnischer, kultureller und religiöser Differenz zu einer Herausforderung werden, die eine spezifische Beratung erfordert, damit die Stabilität des Pflegeverhältnisses nicht in Frage gestellt wird. Dies kann sich auch auf Beziehungen zu Freunden und Freundinnen aus anderen Milieus beziehen.

Noch grundsätzlicher auch für die mittel- und langfristigen Planungen der Kinder- und Jugendhilfestrukturen sind Überlegungen, die danach fragen, ob die Vielfalt an Lebensstilen, kulturellen und religiösen Orientierungen von Pflegefamilien der Vielfalt in der Gesellschaft entspricht und entsprechen sollte. Die Akquise könnte auch auf bisher in der Pflegekinderhilfe unterrepräsentierte potenzielle Pflegeeltern ausgedehnt werden. Die systematische Nutzung zum Beispiel der Methoden des Familienrates (Früchtel & Roth 2017) in der Verwandten- und Netzwerkpflge würde neue Optionen für ein Matching eröffnen, das solche kulturellen und religiösen Verankerungen berücksichtigt. Die Entwicklung einer migrationssensiblen Pflegekinderhilfe einschliesslich der wichtigen Akteure der KESB und der Beistände steht – im Unterschied etwa zu den Erfahrungen und zur Praxis in Grossbritannien (Selwyn, Quinton, Harris u.a. 2010) – wohl noch aus.

#### **Typus 4: Beheimatung in der Pflegefamilie, aber gravierende Belastungen im Elternkontakt**

Dieser Typus erfasst besonders problematische Konstellationen, wie ich sie an anderer Stelle als Hochspannungs-Konkurrenz-Figurationen beschrieben habe (Wolf 2015: 202 f).

Typus 4 hat folgende Merkmale:

1. Lebensmittelpunkt ist die Pflegefamilie: starke primäre Bindung oder intensive emotionale Bindung zu den Pflegeeltern, keine positive Beziehung zu den Eltern, keine Rückkehrplanung
2. starke Belastungen für das Kind im Umfeld der Besuchskontakte
3. erhebliche Belastungen für die Pflegeeltern
4. deutlich unterschiedliche Ziele und Bewertungen von Pflegeeltern und Eltern

Die diesem Typus zugeordneten Fälle beschäftigten die Fachkräfte sehr, da die Kinder und in der Folge auch andere Beteiligte stark belastet waren. Es wurden hohe Stresspegel für die Kinder vor dem Kontakt, unmittelbar bei der Übergabe und nach der Rückkehr notiert («starke Reaktionen» oder «sehr desorientiert irritiert»). Diese Irritationen hielten oft über mehrere Tage nach dem Besuch an.

Die Belastungen entstanden oft durch die Sorge der älteren Kinder um ihre Eltern, die im Besuchskontakt reaktiviert wurden (hat wieder Drogen genommen, ihr/ihm geht es schlecht), im Zusammenhang mit Drohungen oder Verspre-

chungen eines Elternteils oder durch unbegründetes Nichterscheinen oder Ablehnung der Eltern. Der letzte Punkt zeigt, dass ein Nicht-Kontakt ebenfalls eine erhebliche Belastung darstellen kann, die Belastungen entstehen nicht alleine in der Interaktion während des Kontaktes, sondern die Unberechenbarkeit ist schon eine wichtige Belastungsquelle.

Psychische Erkrankungen der Eltern und sehr starke Schwankungen in ihrer Stabilität und ihren Lebensperspektiven waren sehr häufig und erschwerten eine kontinuierliche Entwicklung der Beziehungen zum Kind und der Besuchskontakte. Wenn die Treffen im EIki stattfanden, konnten die Belastungen unmittelbar im Besuchskontakt deutlich abgemildert werden.

Im Zusammenhang mit den starken Belastungen kann in einigen Fällen von einem Retraumatisierungsrisiko gesprochen werden. Dann müsste die Art der Kontakte insbesondere bei jüngeren Kindern unbedingt verändert und ggf. auch ausgesetzt werden. Selbst eine Reduzierung wäre eine zu halbherzige Lösung. Aber in einigen Fällen bestand eine starke Sorge der (älteren) Kinder auch jenseits der Besuchskontakte. Für sie wäre die Reduzierung der Besuchskontakte keine Lösung.

In der Untersuchungsgruppe mussten ca. 20 Prozent der Fälle diesem Typus zugeordnet werden. Die Auswahl ist nicht repräsentativ für die Gesamtheit, denn es sollten «wichtige» Fälle ausgesucht werden. Die in der Fachstelle vorliegenden Hochspannungs-Konkurrenz-Figurationen sind damit wahrscheinlich vollständig erfasst, weil sie sehr häufig Thema bei Beratungen waren.

In dramatisierenden Darstellungen von Besuchskontakten (z.B. Dreiner 2016) kann der Eindruck entstehen, dass diese Verläufe irgendwie typisch für Eltern-Kind-Kontakte von Pflegekindern seien. Das ist falsch. Auch die inflationäre Zuschreibung von Traumatisierungs-Diagnosen und -Risiken führt in die Irre. Aber dort, wo die Kinder so intensiv und nachhaltig desorientiert reagieren, wie es hier für einige Fälle dokumentiert wurde, sollten Fachdienste, KESB und Beistände möglichst einen anderen Rahmen finden, um das Recht der Eltern auf Kontakt zu ihrem Kind zu realisieren, ggf. auch jenseits von Face-to-Face-Kontakten.

Die Hochspannungs-Konkurrenz-Figurationen stellen eine Herausforderung nicht nur für die unmittelbar beteiligten Menschen dar, sondern auch für die KESB, die Beistände und die Zusammenarbeit der unterschiedlichen Fachleute. In mehreren Fällen gab es deutliche Hinweise auf Diskrepanzen zwischen den Wünschen der Kinder und den rechtlichen Festlegungen zu den Besuchskontakten. Mir erscheint es wünschenswert, dass Strukturen und Verfahren etabliert werden, wie in solchen Fällen die bestehenden rechtlichen und organisatorischen Regelungen überprüft und ggf. angepasst und in einem gemeinsamen interdisziplinären Austausch Lösungen gefunden werden können, die die Kinder nicht so extrem belasten.

## **Typus 5: Rückkehrentwicklung ohne Rückkehrplanung**

Das zentrale Merkmal dieses Typus ist, dass bei der Platzierung des Kindes in der Pflegefamilie eine Rückkehr nicht geplant war, mit der Zeit aber das Rückkehrthema aktuell wurde. Da sich Menschen und ihre Beziehungen verändern und weiterentwickeln sollen, sind ungeplante Entwicklungen grundsätzlich nicht erstaunlich. Bei langfristiger Platzierung in der Pflegefamilie wird ein später Start der Rückführungsaktivitäten aber doch oft als Überraschung erlebt und kann Irritationen auslösen.

In der Notaufnahme – also der Aufnahme von Kindern aus Krisensituationen für maximal sechs Monate verbunden mit der Perspektivklärung – wurde auch manchmal eine Rückführungsperspektive entwickelt, die zu Beginn der Notaufnahme nicht absehbar war. Diese Konstellation bleibt im Folgenden aber unberücksichtigt. Hier geht es um eine ungeplante Rückkehrentwicklung nach langfristigem Aufenthalt und guter Integration in der Pflegefamilie.

Typus 5 hat daher folgende Kennzeichen:

1. Mehrjähriger Aufenthalt in der Pflegefamilie, innerer Lebensmittelpunkt in der Pflegefamilie, unterschiedliche emotionale Beziehung zu den Pflegeeltern;
2. es ist keine Rückkehroption im Aufnahmevertrag vorgesehen, aber
3. Rückkehraktivitäten, die bisher nicht geplant waren, beginnen.

Der Typus 5 unterscheidet sich vom Typus 3 darin, dass hier ein innerer Lebensmittelpunkt des Kindes in der Pflegefamilie entstanden ist und Pflegefamilie und Herkunftssystem sich nicht wie zwei kulturell, sozial oder religiös unterschiedliche Welten gegenüberstehen. Die Pflegeeltern empfinden die neue Entwicklung aber auch hier und vielleicht gerade aufgrund der tieferen Beheimatung des Pflegekindes als eine Distanzierung des jugendlichen Pflegekindes und manchmal als Kränkung.

In der Beziehung zwischen den jugendlichen Pflegekindern und einem Elternteil zeichnet sich eine Diskrepanz zwischen ihren emotionalen Wünschen und dem, was vernünftig erscheint, ab. Sie wünschen sich eigentlich eine schnelle Intensivierung der Kontakte und einen schnellen Umzug, wissen aber, dass dies im Moment noch unrealistisch ist, die Berufsausbildung gefährden würde oder mit weiteren Nachteilen verbunden wäre. Die Perspektive in Richtung Rückkehr ist aber klar.

Auch wenn es nur sehr wenige Fälle für diesen Typus gab, zeigt dessen Existenz, dass die Entwicklungen auch dann nicht völlig determiniert sind, wenn die Jugendlichen schon lange in der Pflegefamilie leben. Es gab keinen endgültigen «Point of no Return», sondern in den wenigen Fällen die Korrektur einer Entwicklung, die auf dauerhafte Beheimatung in der Pflegefamilie angelegt war. Daraus sollte man allerdings nicht ableiten, dass man auf die Entwicklung einer langfristigen, dauerhaften Perspektive verzichten und alles in der Schwebe halten will, sondern eher, dass man sich mit neuen Entwicklungen (auch in der Le-

benslage der Eltern) und Signalen der Jugendlichen immer wieder auseinandersetzt.

Bei den neu gestarteten Perspektivklärungen und den anschließenden Planungen der Übergänge spielen die KESB und die Beistände eine wichtige Rolle. Eine deutlich dichtere Kommunikation wird wichtig. Eine neue, möglichst gemeinsame Analyse und eine Planung unter Einbeziehung der Familie, der Pflegefamilie und der Jugendlichen muss eine neue Basis schaffen. Wenn einer der Akteure aussen vor bliebe, würden Komplikationen wahrscheinlich.

Das Auftauchen der bisher ungeplanten Rückführungsfragen erzeugt auf allen Seiten neue Aufgaben, die bewältigt werden müssen. Die Jugendlichen müssen eine innere Haltung zur Rückführungsfrage entwickeln. Wenn der Impuls von ihnen ausging, ist das Ziel für sie relativ klar, wenn die Impulse z.B. von einem Elternteil ausgingen, müssen sie sich dazu positionieren. In beiden Szenarien steht die Frage im Raum, welche Bedeutung die Pflegefamilie und die Menschen dort für sie nach der Rückkehr behalten oder bekommen sollen. Auch die Pflegeeltern und ggf. die anderen Kinder in der Pflegefamilie müssen ihre neue Rolle finden und die Veränderungen in der Struktur der Pflegefamilie nach dem Ausscheiden eines Mitglieds bewältigen. Die Eltern erleben eine Transformation ihrer Elternrolle, sie können weder ihre frühere Elternrolle einfach fortsetzen noch die Rolle aus den Besuchskontakten übernehmen. Das ganze Geflecht an Beziehungen, Erwartungen und Zukunftsplanungen verändert sich. Die Menschen benötigen dabei die Begleitung und Unterstützung durch den Fachdienst, damit die Aufgaben so bewältigt werden können, dass konstruktive Interpretationen und Handlungen erleichtert werden.

### **Typus 6: Eigentlich Rückführungsplanung, aber inzwischen aufgegeben**

Hier war die Platzierung mit einer – in der Regel: längerfristigen – Rückkehrperspektive gestartet. Diese Planung ist aber nicht realisiert worden und spielt aktuell keine Rolle mehr.

Typus 6 hat folgende Merkmale:

1. Im Aufenthaltsvertrag war eine Rückkehroption festgelegt worden.
2. Inzwischen ist die Rückkehr aber längst aufgegeben worden oder sie ist inzwischen sehr unwahrscheinlich oder sie wird allmählich unwahrscheinlicher.
3. Diese Veränderungen verliefen undramatisch, in manchen Fällen fast un bemerkt.

Auch hier gilt, dass ungeplante Entwicklungen nicht grundsätzlich erstaunlich sind, da sich Menschen und ihre Beziehungen weiterentwickeln. Es fällt aber auf, dass es hier keine Hinweise auf eine explizite Korrektur oder einen Switch in der Entscheidung gab, sondern eine allmähliche Verschiebung der Richtung. Das Rückkehrziel scheint «unterwegs» zur Seite gerutscht oder in Vergessenheit geraten zu sein.

Es gibt in diesen Fällen keine Hinweise auf grosse Konflikte um das Thema dauerhafte Platzierung oder Rückkehr. Spannungen wurden lediglich in einem Fall deutlich, in dem die jüngere Schwester sich immer wieder mit der Rückkehr zur Mutter auseinandergesetzt hat und für ihren älteren Bruder der Verbleib in der Pflegefamilie klar war. Ein differenzierter Umgang mit unterschiedlichen Wünschen von Geschwistern kann zu einer wichtigen Aufgabe der Fachleute werden, wenn die Signale der Kinder ernst genommen werden sollen.

Die Diskrepanz zwischen dem Ziel im Aufnahmevertrag und der langjährigen Entwicklung wird hier nicht zum Konflikt. Dies kann man unterschiedlich interpretieren. Eine Interpretation ist, dass es eine implizite, relativ einvernehmliche Korrektur vor dem Hintergrund inzwischen anderer Einschätzungen, Veränderungen im Leben der Herkunftsfamilie oder eindeutiger Signale der Kinder gibt. Man kann es aber auch als Hinweis auf eine Zieldefinition, der keine oder nur eine halbherzige Umsetzung folgte, interpretieren. Deutliche Hinweise darauf habe ich in den untersuchten Fällen allerdings nicht gefunden.

## **Zusammenfassung und Abschluss**

Zum Abschluss und vor der zusammenfassenden Bilanz möchte ich noch auf einige Aspekte hinweisen, die möglicherweise in der bisherigen Darstellung zu kurz gekommen sind.

Die Eltern waren sehr häufig getrennt, sodass die Aussagen, die für den einen Elternteil zutreffen, für den anderen nicht zwangsläufig ebenfalls gelten. Diese Differenzierung hätte die Darstellung überlastet, ist aber zu berücksichtigen. So bedeutet Rückkehr oft nicht Rückkehr in den gemeinsamen Haushalt beider Eltern, sondern Rückkehr zu einem Elternteil. Oder ein Elternteil hat eine sehr gute Beziehung zur Pflegefamilie entwickelt und trägt die Unterbringung dort aus Überzeugung mit, während der andere verschwunden ist.

Dort, wo kein oder kein guter Kontakt zu einem Elternteil bestand, gab es in manchen Fällen trotzdem intensive und relevante Kontakte des Kindes zu anderen Verwandten, insbesondere den Grosseltern oder einem Grosselternteil. Kein Kontakt zu den Eltern bedeutet also nicht kein Kontakt zum Herkunftssystem. Hier gab es oft stabile und emotional positiv aufgeladene Alternativen, die auch jenseits rechtlicher Verbindungen schützenswert sind.

### *Wofür ist die Typologie vielleicht nützlich?*

Die vorgestellte Typologie stellt ein empirisch gewonnenes Ordnungssystem für Eltern-Kind-Kontakte in der Pflegekinderhilfe dar. Es konnten auf der Basis von sehr differenzierten Daten zu gut dokumentierten Entwicklungsverläufen von Eltern-Kind-Pflegeeltern-Kontakten sechs Typen unterschieden werden. Sie stellen sehr unterschiedliche Szenarien dar, die jeweils für das Kind, die Eltern, Pflegeeltern und andere Mitglieder des Herkunfts- und Pflegefamiliensystems unterschiedliche Herausforderungen und für die Fachdienste unterschiedliche Handlungsoptionen bedeuten. Für die Typen wurden jeweils exemplarisch einige

konzeptionelle Eckpunkte für die Begleitung von Pflegekindern, Eltern und Pflegeeltern skizziert.

Die Zuordnung eines Kontaktes und des Verlaufs seiner Entwicklung zu einem der Typen ist allerdings nicht statisch. So wären zum Beispiel Kontakte, die heute dem Typus 5 (Rückkehrentwicklung ohne Rückkehrplanung) zugeordnet sind, einige Jahre zuvor vielleicht dem Typus 1 (stabile und langfristige Integration) zugerechnet worden. Es gab sogar Beispiele für Hochspannungs-Konkurrenz-Figurationen, die nach einer längeren Phase der Auseinandersetzungen in eine gute Zusammenarbeit von Pflegefamilie und Mutter mündete. Das sind besonders eindrucksvolle Verläufe, die die Entwicklungschancen der Kinder grundlegend verbessern.

Die Entwicklungen sind offen, allerdings mit unterschiedlichen Wahrscheinlichkeiten, da die neuen Entwicklungen auf den bisherigen Erfahrungen der Menschen aufbauen und diese Erfahrungen relativ stabile Strukturen des Denkens, Fühlens und Handelns der Menschen hervorbringen.

Insgesamt kann die Typologie Zugang zu einem breiten Spektrum von Chancen der Entwicklung der Eltern-Kind-Kontakte und der Kontakte zwischen Pflegefamilie und Herkunftssystem eröffnen. Sie zeigt auch die Belastungen und deutet Bewältigungsstrategien an. Pauschale Bewertungen, generelle Regelungen (z.B. für die Häufigkeit von Besuchskontakten) sind nicht nützlich und werden der Vielfalt der Konstellationen nicht gerecht. Warum ein guter Fachdienst, der die Menschen bei der Bewältigung der Aufgaben begleitet und unterstützt, so unverzichtbar ist, wird ebenfalls deutlich. Sein Aufgabenprofil ändert sich je nach den Merkmalen des konkreten Falles. Überflüssig ist er in keinem Fall.

## Literatur

- Dreiner, Monika (2016): (Eltern)Wohl und (Kindes)Wehe bei Besuchskontakten: Auswirkungen der Umgangskontakte auf die Entwicklungsförderung fremdplatzierter traumatisierter Kinder. In: Psychotherapie-Wissenschaft 2016, Heft1: 61–70.
- Filipp, Sigrun-Heide; Aymanns, Peter (2010): Kritische Lebensereignisse und Lebenskrisen. Vom Umgang mit den Schattenseiten des Lebens. 1. Aufl. Stuttgart: Kohlhammer.
- Früchtel, Frank; Roth, Erzsébet (2017): Familienrat und inklusive, versammelnde Methoden des Helfens. Heidelberg: Carl-Auer Verlag.
- Fourutan, Naika; Schäfer, Isabell (2009): Hybride Identitäten muslimischer Migranten. In: APuZ, Heft 5/2009: 11–18.
- Heuberger, Barbara (Hg.) (2016): Handbuch Pflegekinder. Aspekte und Perspektiven. Pflegekinder-Aktion Schweiz. Zürich: Pflegekinder-Aktion Schweiz.
- Lehmann, Almut (2017): Mütterliches Rollenverhalten und das Erleben leiblicher Kinder in der Übergangspflege. Siegen: universi Universitätsverlag Siegen (ZPE-Schriftenreihe Bd. 45).

- Petri, Corinna; Pierlings, Judith (Hg.) (2016): *Chance Bereitschaftspflege. Impulse für eine entwicklungsfördernde Praxis*. Siegen: universi – Universitätsverlag Siegen (ZPE-Schriftenreihe Bd. 44).
- Pierlings, Judith (2011): *Dokumentation Leuchtturm-Projekt PflegeKinder-Dienst*. Köln: Landschaftsverband Rheinland. PlanB (Hg.) (2017): *Pflegeeltern mit Migrationsgeschichte (PEmM)*. Bochum (im Erscheinen).
- Schäfer, Dirk (2011): «Darum machen wir das ...» *Pflegeeltern von Kindern mit Behinderung – Deutungsmuster und Bewältigungsstrategien*. Siegen: ZPE-Schriftenreihe/Universität Siegen.
- Schofield, Gillian; Beek, Mary; Ward, Emma; Biggart, Laura (2013): *Professional foster carer and committed parent: role conflict and role enrichment at the interface between work and family in long-term foster care*. In: *child and Family Social Work* (18), S. 46–56.
- Selwyn, Julie; Quinton, D.; Harris, P. u.a (2010): *Pathways to permanence for black, Asian and mixed ethnicity children*. London: British Association for Adoption & Fostering, BAAF.
- Wolf, Klaus (1999): *Machtprozesse in der Heimerziehung*. Münster.
- Wolf, Klaus (2015): *Die Herkunftsfamilien-Pflegefamilien-Figuration*. In: Klaus Wolf (Hg.): *Sozialpädagogische Pflegekinderforschung*. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt, S. 181–210.
- Wolf, Klaus (2016): *Kontinuität und Hilfeplanung*. In: Barbara Heuberger (Hg.): *Handbuch Pflegekinder. Aspekte und Perspektiven*. Zürich: Pflegekinder-Aktion Schweiz, S. 141–160.